

Bezugspreis: Vierteljahr 16.50 Mk., monatlich 5.50 Mk. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug monatlich 5.50 Mk. inkl. Postgebühren. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 8.75 Mk., für das übrige Ausland 12.— Mk., bei jährlich einmaliger Bestellung 11.— Mk. + Behalte-Kaufschlag. Postbestellungen nehmen an Danneberg, Hofstadt, Vörschütz, Schwaben und die Schweiz, Eingetragene in die Postzeitungs-Verzeichnisse. Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Voll u. Zeit' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags einmal. Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die achtspaltige Raumzeile (10 Zeilen hoch) kostet 2.— Mk. Teuerungszuschlag 60%. 'Kleine Anzeigen', das ist gedruckt Wort 75 Hg., (täglich zwei getragene Worte), jedes weitere Wort 30 Hg., Überschriften und Schlüsselzeilen das erste Wort 65 Hg., jedes weitere Wort 40 Hg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Teuerungszuschlag 60%. Familien-Anzeigen, politische und gewerkschaftliche Vereins-Anzeigen 2.— Mk. die Zeile ohne Einschlag. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 9, Buchbinderstraße 2, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Morinplan, Nr. 15190-15197.

Montag, den 2. Februar 1920.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Morinplan, Nr. 11753-54.

„Von hinten erdolcht.“

Wer trägt die Schuld an unserem Zusammenbruch? Die militärische oder die politische Führung? Front oder Heimat? Die Oberste Heeresleitung oder der gemeine Mann?

Diese Fragen sind für das deutsche Volk entschieden. Klipp und klar, einwandfrei entschieden.

Rügen die Alldeutschen lärmen und schreien. Wir wissen, daß ihre Behauptungen Lügen sind. Wir wissen, daß die politische Leitung den Generalen gegenüber ohnmächtig war, daß die Generale sich nicht auf die Kriegsführung beschränkten, sondern auch auf dem Gebiet der Politik die ausschlaggebende Stimme hatten. Wir wissen, daß nicht die Heimat, d. h. die Sozialdemokraten — die hier auf einmal die Vertreter der Heimat sind —, daß nicht die Sozialdemokraten als „Träger der Revolution“ schuld am Zusammenbruch haben. Wären sie schuld, dann wäre der Zusammenbruch langsam und allmählich gekommen. Dann hätte es niemals dahin kommen können, daß Ludendorff nach einem Waffenstillstand binnen 36 Stunden schrie:

Wir wissen, daß nicht der gemeine Mann die Schuld trug. In Schriften, wie die von Müller-Brandenburg: „Von der Narne zur Narne!“ wird der Heeresleitung von Fachwissenschaftlern der Spiegel vorgehalten, der all die Fehler wiedergibt, die gemacht wurden. Wir wissen aus den Urkunden des französischen Großen Generalstabs, daß unsere Gegner über das rein zahlenmäßige Nachlassen unserer Kräfte, über die Verluste an Menschen und Material auf das genaueste unterrichtet waren. Und demgegenüber die immer größer werdende feindliche Uebermacht. Sagte doch selbst Ludendorff: „Wir mußten darauf gefaßt sein, daß unsere Truppen bei der gewaltigen materiellen Ueberlegenheit des Feindes, die sich in der Sommerschlacht (also bereits 1916!) gezeigt hatte, feindlichen Angriffen stellenweise nicht standhalten konnten.“ Ist es da nicht fast wie ein Wunder, daß trotz alledem, trotz des übermächtigen Aufstiehs der Gegner — besonders in den Wochen unseres Rückzuges September- bis November 1918 — die Front nicht wirklich zusammenbrach?

Nein, der Frontsoldat tat seine Schuldigkeit bis zuletzt.

Und nun kommt Hindenburg und wiederholt vor dem Untersuchungsstandesrat das Wort eines englischen Generals: „Die deutsche Armee ist von hinten erdolcht worden!“ Es ist schwer, einem Mann wie Hindenburg entgegen zu treten, ohne ungerecht zu erscheinen und ohne ungerecht sein zu wollen. Hindenburg war es, der unsere Heimat vor den russischen Millionenheeren bewahrt hat. Was das in Wirklichkeit heißt, können nur die beurteilen, die mit eigenen Augen — sei es als Sieger oder Besiegte — gesehen haben, wie Soldaten in „Feindesland“ zu hausen pflegen. Von Hindenburgs Geist beseelt, hat unsere Kaner im Westen zwei Jahre lang standgehalten. Hindenburg hat nach dem Zusammenbruch, nach der Revolution unsere Truppen in die Heimat zurückgeführt. Das alles soll ihm untergespielt sein. Aber höher als die Verehrung für ihn steht unsere Liebe zur Wahrheit. Darum muß es offen und frei gesagt werden: Der Mann, der sich das Wort jenes englischen Generals zu eigen macht, der hat in dem Gewittersturm des Zusammenbruchs und der Revolution vergessen, was vordem war. Oder er hat nie eine Ahnung gehabt, wie es in den Herzen der Soldaten aussah, wie die wirkliche Stimmung an der Front war.

Nicht die Politiker, nicht die militärischen Wissenschaftler, nicht die Theoretiker der Heimat, nicht die Etappe, nicht die Offiziere: wir „gemeine“ Soldaten, wir Soldaten der Front, wir haben das letzte, das entscheidende Wort über die Schuld des Zusammenbruchs! Wir, die wir die Wende des Krieges nicht studiert, sondern erlebt haben, die wir den Wechsel des Schwerpunktes von uns zu unsern Gegnern am eigenen Leibe gespürt, deren Seelen zuerst den Sturz vom Sieg zur Niederlage empfunden haben. Unauslöschlich ist jene Zeit in unsere Herzen eingegraben. Und nun will man uns weismachen, das, was wir mit eigenen Augen gesehen, was wir in ohnmächtiger Wut gefühlt, das alles sei Lug und Trug? Nur das sei wahr, was jene erdacht und erfunden, um sich von aller Schuld reinzuwaschen?

Hunderttausende erheben ihre Stimme mit mir, die Wahrheit zu künden: Frühjahr 1918. Eine Stimmung herrschte im Heer — wie im August 1914. Man hatte ja wieder ein festes Ziel vor Augen: Mit den Divisionen, die Tag für Tag aus dem Osten heranrollten, würde es gelingen, die französische Front zu durchbrechen. Und dann würde es Frieden geben. Keinen Siegfrieden, denn England und Amerika waren unbesiegt. Aber einen Verständigungsfrieden, einen Scheidemannsfrieden, wie man ihn nannte. Die Begeisterung dieses Frühjahrs war nichts als die heiße Sehnsucht nach Frieden, die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Zuhause, nach Eltern, Weib und Kind. Aber gerade darum war die Begeisterung so schön. Gerade deshalb stürmte dieses Heer mit einem Satz, einer Flugbahn, die selbst für uns, die wir mitten darin waren, etwas Unergründliches hatte.

Internationale Arbeiter-solidarität.

Der Internationale Gewerkschaftsbund.

Aus Wien wird gemeldet: Am Sonnabend trafen die vom Internationalen Gewerkschaftsbund für die Arbeiter Deutsch-Oesterreichs gespendeten 230 Waggons Lebensmittel ein.

Aus Amsterdam wird berichtet:

In einem Manifest leuchtet der Internationale Gewerkschaftsbund die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf die erste Wirtschaftskrise Mittel-Europas, insbesondere Deutschlands, und weist auf die dringende Notwendigkeit hin, Maßnahmen dagegen zu treffen. Er fordert die Völker Westeuropas und Amerikas auf, besonders durch ihre Gewerkschaftsbewegungen den nötigen Druck auf die Regierungen auszuüben, damit rasch Maßnahmen zur Besserung der Lage ergriffen werden.

Die Auslieferung der Schuldigen.

„Echo de Paris“ schreibt, die deutsche Diplomatie bemühe sich, die hochstehenden Personen der Justiz der Alliierten zu entziehen. Sie zeige sich entgegenkommender, was die Subalternen anbeträfe.

Freiherr v. Versner, der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris, hat am Sonnabend Gelegenheit genommen, den Vertretern Frankreichs, Englands und Italiens auf der Vorkonferenz in Paris, Jules Cambon, Lord Derby und Graf Bonin-Langare zu erklären, daß er gegen eine derartige Unterstellung im Namen seiner Regierung feierlich Einspruch erheben müsse.

Ueber den Stand der Auslieferungsfrage berichtet Savas aus Paris: Die englischen Zeitungen haben angeündigt, daß die Ministerpräsidenten der Entente sich demnächst in London treffen würden, um über eine neue Re-

duktion der Listen der Schuldigen zu beraten. In den autorisierten Kreisen erklärt man, daß diese Maßnahme unbegründet sei. Die Liste, die ungefähr 800 Namen enthalte, sei jetzt fertiggestellt und erfahre keine Abänderung mehr. Diese Liste werde der deutschen Regierung am 10. Februar übermittelt und der Vorkonferenzrat werde in seiner Sitzung am Montag die Form prüfen, unter der die Ueberreichung stattfinden solle.

Wie in verschiedenen Orten haben am Sonnabend in Hamburg die Demokraten eine Versammlung abgehalten, in der der Reichsvorsitzende der Deutschen Demokratischen Partei, Dr. Peterßen, einen Vortrag über die Auslieferungsfrage hielt. Im Anschluß daran wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Parteiausschuß der Deutschen demokratischen Partei Hamburg fordert von der Regierung des Reiches die Uebnahme der Auslieferung irgendwelcher Reichsangehörigen an die Entente zum Zweck der Bestrafung. Wer sich als Deutscher einer Straftat schuldig gemacht hat, gehört vor ein deutsches Gericht. Als erste Abänderung des Friedensvertrages muß gefordert werden, daß Bestimmungen zu Frieden sind, die mit internationaler Gerechtigkeit und internationaler Sitte nicht vereinbar sind. Jeder Deutsche muß im Deutschen Reich den Schutz finden, den das Reich zu gewähren vermag. Ein christliches Volk darf seine Volksgenossen nicht fremder Willkür und Gewalt preisgeben.“

Die Haltung der Demokraten in der Auslieferungsfrage ist von weittragender Bedeutung. Die Regierung, in der Demokraten sitzen, hat einen Friedensvertrag ratifiziert, der sich den Auslieferungsansprüchen der Entente unterwirft. Gleich ist der Wille der gleichen Regierung betont worden, den Vertrag nach Menschenmöglichkeit zu erfüllen. Inzwischen ist nichts versäumt worden, die Entente in der Auslieferungsfrage umzustimmen.

Desto verwunderlicher ist es aber, wenn der Reichsvorsitzende der Partei ein „Niemaß“ spricht, das ohne moralischen Schaden nicht zurückgenommen werden kann.

überlaufen wurde, gegen die sie keine Abwehrmittel besaß außer den famosen „Gewehrgranaten“. Jene Tanks, über die unsere Presse nicht genug spotten konnte und denen unser Fußvolk in Wirklichkeit so gut wie wehrlos gegenüberstand. Oder die Schuld gar abwälzen will auf die Heimat, die hungernd und mit zusammengebissenen Zähnen ihr Schicksal trug.

Nein, Ihr Herren, auch das Wort eines Hindenburg wird unsere Stimmen nicht übertönen, die Stimmen der Soldaten der Front. Hunderttausende rufen es mit mir: So ist es gewesen und nicht anders! Und nun straft uns Lügen, wenn Ihr könnt. Wenn Ihr den Mut dazu habt.

Kurt Heilbut.

Wer hat die Front zermürbt?

Vom Zentralrat der deutschen Arbeiterräte wird geschrieben:

Die „Deutsche Tageszeitung“ versucht die vom Zentralrat der deutschen Arbeiterräte bekanntgegebenen genauen Zahlen von Empfängen der Offiziere und oberen Militärbeamten aus einer Korpsmarkteneinheit (vgl. „Vorwärts“ Nr. 580 vom 12. November 1919 abends, Neb.) mit allgemeinen Behauptungen abzutun, ohne auch nur ein einziges zahlenmäßiges Beispiel dafür anzugeben zu können, daß die Angaben des Zentralrats unrichtig sind. Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet zunächst: „Die Aufzählung der für die Mannschaften bestimmten Markteneinheiten ist unvollständig, sie enthält nur die rationierten Markteneinheiten, während die weitestgehenden Mengen der dem freien Verkauf unterliegenden in Belgien gelauteten Waren nicht berücksichtigt sind.“ — Der Wortlaut der Verfügung der Korps-Intendantur lautet:

Verteilung von rationierten Markteneinheiten:

- Sämtliche O. D. L., Armees-, Korps- und Stappenformationen, die für Juli 18 noch keine rationierten Markteneinheiten empfangen haben, empfangen sofort bei der Korpsmarkteneinheit VII. A. B. in Chaux gegen Bezahlung etwa:
- 70 Gramm Kunsthonig . . . für jeden Kopf
- 1 Flasche Branntwein . . . für je 11 Köpfe
- 1 Dose kondensierte Milch . . . für je 7 Köpfe
- 1 Stück Zigarillos . . . für je 3 Köpfe
- 33 Stück Zigaretten . . . für jeden Kopf
- 50 Gramm Kautschuk . . . für jeden Kopf.

Zußerdem: 30 Zigaretten, 120 Zigaretten für jeden Offizier, Offizier- und Beamtenstellvertreter.

Bestimmungen über die Stärke an Offizieren, Offizier- und Beamtenstellvertretern und Mannschaften, sowie die Einkaufsbücher sind beim Einkauf der Markteneinheit vorzulegen. Ueber Waren, die bis 24. 8. 18 nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt. ges. v. Gung-Refowski.

Wir wußten nicht, ob die Ziele erreicht wurden, die die Heeresleitung sich gesteckt hatte. Wir wußten nur, daß es vorwärts ging — dem Frieden entgegen. Bei der Mai-offensive rechts von Reims merkten wir zuerst, daß es nicht klappte. So siegesicher war die Führung, daß sogar die Schilde fertiggestellt waren — wir saßen sie auf unseren Beinen —, die den Unteroffizieren und Soldaten das Vortreten von Reims verboten. Wir waren so an die Klassencheidung zwischen den Offizieren und uns, zwischen erst- und zweitklassigen Menschen gewöhnt, daß wir nur Hohn und Spott für das Verbot hatten. Und schließlich noch die Genehmigung, daß auch die Offiziere nicht die Stadt betreten, weil wir sie gar nicht eroberten. Reims, welches wir von drei Seiten umschlossen, so dicht umschlossen, daß wir mit bloßen Augen hineinsehen konnten —, wir hätten Reims erobern müssen, wenn eben nicht die Führung versagt hätte, die jeden Ueberblick verlor, keine Reserven nachzog und sich damit den Zylinderhut reiblich verdiente.

Es kam die Julioffensive links von Reims. In der Nacht vom 14. zum 15. setzte unser Trommelfeuer ein. Es wurde hauptsächlich mit Gas geschossen, dem wir ja die meisten Erfolge verdankten. Aber die grundlegende Lehre, daß man einen Gasangriff nur bei günstigem, feindwärts gerichteten Wind unternimmt, war hier außer Acht gelassen. Der Wind trieb das Gas in unsere eigenen Reihen. Bis weit in unsere Artilleriestellungen hinein wußten wir die ganze Nacht vor dem Angriff die Gasmasken aufsetzen. Unsere Infanterie war natürlich noch schlimmer daran. Und mit diesen Truppen, die durch das stundenlange Atmen in der Gasmaske körperlich und seelisch ihre Kräfte verloren hatten, deren Bestand durch Gasstrafe fortlaufend vermindert wurde, mit diesen Truppen wurde am nächsten Morgen gekämpft.

Es war einfach unbegreiflich. Und Wut und Grauen erfüllte uns, als uns am nächsten Morgen die ersten französischen Gefangenen entgegenkamen, immer zwei und zwei, die zwischen sich als dritten einen deutschen Kameraden führten, der durch die Wirkungen unseres eigenen Gases erblindet war. Während es bei den früheren Offensiven wenigstens am ersten Tage noch voranging, bekamen wir dieses Mal schon in den ersten Vormittagsstunden das gut geleitete Feuer der feindlichen Artillerie zu spüren, das besonders auf den Anmarschstraßen lag und unser Vorgehen störte und zum Stöden brachte. Dank der Windströmung hatte die feindliche Artillerie eben sehr wenig unter unserem Gas gelitten. Wir hingegen um so mehr. Das hätte der dümmste Gaschutz-Unteroffizier voraussehen können. Um so beschämender ist es, wenn jetzt die Führung alle Schuld von sich abwälzen will auf stauige Divisionen, die der feindlichen Uebermacht nicht standhalten konnten. Auf unsere brave Infanterie, die von den feindlichen Tanks einfach

Es muß also zunächst einmal festgestellt werden, daß die Offiziere in unverantwortlicher Weise bei dem Bezug von Randwaren bevorzugt worden sind. Auf den Mann entfielen 1 Stück Zigaretten auf 3 Röhre und 38 Stück Zigaretten, auf den Offizier dagegen 30 Zigaretten und 120 Zigaretten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ will das Schwergewicht der Sache beschreiben. Sie spricht von den unrationierten Waren, wie Eier, Öl, Käse usw., die auch der Mann beziehen konnte. Nun liegen aber auch auf diesem Gebiete die Dinge so, daß bei dem Bezuge von unrationierten Waren lediglich die an der Quelle stehenden Offiziere den Vorteil hatten. Der Frontkämpfer hat von den unrationierten Waren sicher nichts zu sehen, geschweige zu genießen bekommen. Außerdem erhielt der Soldat an Rationierung gerade ein Zwanzigstel des niedrigen Offiziersgehalts, wovon sollte er kaufen? (Red. d. „D.“) Das schwerste Verbrechen gegen die Front ist aber darin zu finden, daß die Offiziere gerade die genau rationierten Waren weit über ihren persönlichen Bedarf hinaus bezogen und teilweise vertrieben haben. Konjunktur, Alkohol, kondensierte Milch usw. waren rationiert, und gerade in diesen Artikeln haben die Offiziere hundertmal mehr bezogen als ihnen zuzustand! Da hilft nun kein Plankern, keine Bedrohungen, um über diese unbefristete Laffache hinwegzukommen. So war z. B. Reis nur für die fechtende Truppe bestimmt. Verfügung des General-Intendanten v. 30. 4. 17), die Offiziere des Generalkommandos und die Beamten haben aber ausnahmslos Reis bezogen!

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt weiter, daß eine „Anfrage“ bei den Beschuldigten „festgestellt“ hat, daß ein großer Teil dieser Waren zur Verbesserung der Mannschaftsverpflegung eingeliefert, ein anderer Teil durch Schenkung als Liebesgaben an andere Formationen und Lazarette gelangt ist.

Zunächst ist obichlich Unklarheit darüber gelassen worden, ob sich diese „Anfrage“ auf rationierte oder unrationierte Waren erstreckt. Dann wäre aufzuklären, für welche Truppenteile der kommandierende General, der General-Intendant, die Sekretäre und Beamtenstellvertreter der Intendantur usw. eingeliefert haben? Schließlich sind an Privatpersonen in der Heimat Waren abgegeben worden — sicherlich als „Liebesgaben für Lazarette“! Für die Behauptungen der „Deutschen Tageszeitung“, die so allgemein wie nur möglich gehalten sind, besteht auch nicht der Schatten eines greifbaren Beweises. Wir empfehlen den im „Mitteilungsblatt des Zentralrats“ namentlich aufgeführten Offizieren und Beamten, schließlich ein amtliches Untersuchungsverfahren gegen sich selbst zu beantragen. Über das werden sie zurückschrecken! Es erscheint ihnen nämlich, mit allgemeinen Behauptungen, die im Eingefalle nicht nachprüfbar sind, hervorzutreten.

Wir empfehlen der „Deutschen Tageszeitung“ eine weitere „Anfrage“ über folgende Tatsache zu veranstalten:

Von der Reichsregierung des Wirtschaftsausschusses der Etappeninspektion 7 wurden geliefert am:
20. 8. 18 . . . 325 Kilogramm Butter, 527 Kilogramm Käse
8. 8. 18 . . . 79 Kilogramm Butter, 170 Kilogramm Käse
insgesamt . . . 404 Kilogramm Butter, 706 Kilogramm Käse.

Diese Mengen wurden restlos an Offiziere und Beamte des Generalkommandos abgegeben.

Sicher wird die „Anfrage“ ergeben, daß auch hier die Offiziere reine Unschuldengel sind. Immerhin wäre es interessant, zu erfahren, welche Ausreden auch in diesem Falle zutage treten werden.

Wir fordern eine strenge gerichtliche Untersuchung dieser öffentlich festgestellten Schiegunen, und hoffen, daß sich die „Deutsche Tageszeitung“ unserer Forderung restlos anschließen wird.

Krokodilstränen.

Unabhängige und Spezialisten halten flammende Enttäuschungsreden über den Belagerungszustand und die Verbote von Zeitungen; sie tun so, als vergößen sie blutige Tränen, und dabei sind sie innerlich fest überzeugt, daß sie selber es noch ganz anders machen

Der Kulturwert der Muße.

Von Kurt Meyer-Rotermund (Wolfsdittler).

Es gibt ein berühmtes Gedicht von Richard Dehmel, das sich „Der Arbeitermann“ betitelt und also beginnt:

„Wir haben ein Welt, wird haben ein Kind
Wein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,
Wir haben die Sonne und Regen und Wind,
Und fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind;
Nur Zeit!“

Dieses dreizehner Gedicht, einst preisgekrönt als das beste langbare Lied aus dem deutschen Volksleben, erhielt bald nach seiner Veröffentlichung programmatische Bedeutung. Entstanden in einer Zeit, in der die Dichter mit Vorliebe soziale Stoffe wählten, sprach es das Sehnen des Arbeitermannes nach frei sich entfaltender Menschlichkeit aus. Dieses Sehnen legt der Dichter in das Verlangen nach einer Verkürzung der Körper und Geist erdrückenden Arbeitsfron. Dehmel — und gleich ihm seine mit mehr als einem Millionen „sozialen Ochs“ gefaltete Dichtergeneration — nahm einen Gedanken auf, den bereits das auf dem Erfurter Parteitag des Jahres 1891 beschlossene Programm der deutschen Sozialdemokratie in einer bestimmten Forderung ausgedrückt hatte: Die Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normal-Arbeits-tages. Raum bei einem Punkte des Erfurter Programms tritt die kulturelle Bedeutung so sehr hervor, wie in der Arbeitsbeschränkung, die nicht lediglich sozialpolitisch zu fassen ist. Die sehnsüchtige Zukunftshoffnung in Dehmels Gedicht mit seinen prophetischen Worten: „Nur Zeit: Wir wittern Gewitterwind. — Wir Volk“ ist in unseren Tagen Wirklichkeit geworden, und was der Handarbeiter schmerzlich hat entbehren müssen: Muße, soll auch ihm nimmermehr zuteil werden. Gerade er, dem im Maschinenzeitalter die mechanisierte Arbeit die seelischen Bedürfnisse unbefriedigt ließ, spürte naturgemäß den Durst nach einer angemessenen „Freizeit“ — als dem erlösenden Gegen-gewicht zu seiner mehr oder weniger angefüllten, einseitigen Beschäftigung — in verstärktem Maße. Da nun aber jedem wahr-zeim materialistisch gefärbten Menschen eine Zielstrebigkeit inne-wohnt, die es bei dem einmal Erreichten nicht bewenden läßt, so ist die moralische Forderung: Muße verpflichtet. Andernfalls wird sie zum Danaergesamt.

Ein neues Problem ergibt sich: Muße und Leere. Oder wie Schopenhauer, den diese Frage, die er geradezu als dämonisch wertet, so viel beschäftigt hat, es umschreibt: Die Langeweile. Wie ein Mensch mit seiner Muße fertig wird, ist für den Frankfurter Philosophen: Charakter enthaltend. In seinen Aphorismen zur Lebensweisheit spricht er einmal in seiner bitteren Art von der Bedürftigkeit der Zeitvertreiber: „Hauptächlich aus dieser inneren Verleugung entspringt die Sucht nach Gesellschaft, Zer-reuung, Vergnügen und Luxus jeder Art, welche viele zur Ver-schwendung und dann zum Elende führt.“ Dem einzig rettenden Ausweg aus der Dube der Langweile, der Rechtsseite der Muße, er-

weiden. Der bekannte Hamburger Kommunistenführer Fritz Wolff-Beim nimmt in einem „Pressefreiheit“ überschriebenen Artikel kein Blatt vor den Mund. Er erklärt es für ganz selbstverständlich, daß die Kommunisten, wenn sie einmal zur Herrschaft gelangten, mit den äußersten Mitteln der Gewalt vorgehen würden:

„Was die Kommunisten anbetrifft, so sind sie sich in ihren überlegten „Sellen“ über diese Frage ziemlich einig. Die Kommunisten wollen nicht die Demokratie, sondern die Diktatur, und sie haben insoweit nicht die Aufgabe, ihre Politik mit demokratischen Mitteln durchzuführen, sondern mit denen, die die Diktatur gebietet. Und so weit zu diesen Mitteln der Terror gehört, wird er auch rund und nett zur Anwendung kommen.“

Für sich selber halten die Kommunisten also jedes Maß von Diktatur und Terror für erlaubt, das ihnen zweckmäßig erscheint; von der jetzigen Regierung aber fordern sie, daß sie auch gegenüber der rohen Gewalt sich jeder Anwendung von Gewalt enthalten. Im Grunde stehen also die Kommunisten auf der berühmten alten Junker-moral, die in dem Dichterverse zum Ausdruck kommt: Ja Power, das ist ganz was anders!

Die „Ablehnung der Intellektuellen“.

Der kommunistische internationale Bund der Kriegesbeschädigten hielt am Sonntag in der Brauerei Königsplatz eine Tagung ab, um zu den neuen Versorgungsfragen Stellung zu nehmen. Die Forderungen des Referenten Karl Tiedt liefen, soweit sie sich nicht in demagogischen Phrasen gegen die Regierung erschöpften, darauf hinaus, daß die Kriegesbeschädigten ihre Bezüge in Naturalien statt in Papiergeld haben wollten. Was sollte der Proletarier heute, noch mit dem Papiergeld? Die Kriegesbeschädigten verlangen halt der wertlosen Papiere freie Wohnung, Lebens-mittel, Bezugsscheine für freie Kleidung usw. Tiedt prieg die kommunistischen Experimente, die der Walter Bogler in Wotps-wohle mit ein paar Arbeitslosen zusammen angestellt hat, woraus zu ersehen ist, daß der ehemalige Wanderröhrer des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozial-demokratie von den wirklichen Voraussetzungen des Sozialismus immer noch keine Ahnung hat. Den Kampf mit Handgranaten und Maschinengewehren lehnte Tiedt ab.

Diesen besorgte um so gründlicher in der Aussprache ein an-derer Kommunist, der erklärte, daß man mit den Waffen des Geldes nicht siegen könne. Auf Gewalt müsse mit Gewalt und Maßnahmen geantwortet werden. Wenn man den Kapitalismus in kurzem beseitigen werde, müsse man vor allem die Intellektuellen hinter Schloß und Riegel bringen, und wenn sie sich nicht fügen, auch „schleichen“, den die Intellektuellen seien die beste Stütze des Kapitals. Der Redner schloß mit der Forderung, bei Errichtung des kommunistischen Staates sofort das Geld abzuschaffen. Auch dieser Mann scheint inwischen schärfstem Sozialismus vorzüglich beklagen zu sein!

Was aber wird man im Salon Cassier zu der beachtlichen „Ablehnung der Intellektuellen“ sagen?!

Die Heimkehrenden.

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: In der Nacht zum Sonnabend ist der erste Transport Gefangener aus Frankreich über die Schweiz im festlich geschmückten Bahnhof Basel eingetroffen. Im Namen der deutschen Regierung begrüßte Regierungs-Kommissar Stücken die Heimkehrer und gedachte dabei der Fürsorge, die die Schweizer den deutschen Gefangenen stets haben angedeihen lassen. Im Auftrage des erkrankten deutschen Gesandten war Graf Montgelas erschienen. Die über den Empfang hocherfreuten Heimkehrer waren tief bewegt und dankten in herzlichster Weise. Trotz spitzer Witterung widmeten sich die Baseler Damen und Herren in aufmerksamer Weise den Gefangenen, wobei die Schweizerischen Militärbehörden und die Regierung von Basel vertreten waren.

Die ersten drei aus Japan abgefahrenen Dampfer treffen voraussichtlich zwischen dem 21. und 22. Februar in Deutschland ein.

Der Empfang aller heimkehrenden Kriegsgefangenen findet unter Aufsicht von freiwilligen Helfern und Helferinnen, durch die in jeder Stadt befindliche „Kriegsgefangenen-Heimkehr“ statt, in der familiäre Angehörigen- und Interessen-Organisationen der Kriegsgefangenen neben dem Roten Kreuz und anderen humanitären Organisationen vertreten sind. Die Mittel für diese Empfänge werden neben den Reichsmitteln aus freiwilligen Spenden, besonders aber aus dem Ertragnis des „Deutschen Hilfsvereins für die Kriegs- und Zivilgefangenen“ gedeckt.

Kleine politische Nachrichten.

Der Landarbeiter-Erlaß. Der Koske-Erlaß zum Schutz der Landarbeiter hat, wie vorausgesehen, in der Agrarpresse heftigen Widerspruch hervorgerufen. Die „Deutsche Tageszeitung“ will in dem hier besonders verdächtigten Landwirtschaftsminister Genossen Braun den geistigen Urheber des Erlasses sehen. Sie stellt dann weitere Berechnungen an, um nachzuweisen, daß gar keine Entlassungen von Landarbeitern vorgekommen seien, sondern daß es sich nur um den normalen Zu- und Abzug zu den Abmüdigungs-terminen handle. Nun wohl, wenn gar keine Entlassungen vorgekommen sind, warum regt sich dann die „Deutsche Tageszeitung“ über das Verbot von Entlassungen so sehr auf? Warum schreibt sie in drohendem Tone, daß die pommerische Landwirtschaft dem Minister Braun die Antwort auf den Erlaß nicht schuldig bleiben werde? Ein ehrlicher Mann hat sich noch nie entrüstet oder beunruhigt gefühlt, wenn die Strafbestimmungen für Diebstahl verhängt wurden. Nimmt der Großgrundbesitzer wirklich keine willkürlichen Entlassungen von Landarbeitern vor, so könnte ihm der Erlaß ganz gleichgültig sein. Woher also die Aufregung?

Die Umlegung von Grundstücken. Der Gesetzentwurf über die Umlegung von Grundstücken, der der Preußischen Landesparlamentarische Versammlung zugegangen ist, bildet ein Glied in der Reihe reformatorischer Maßnahmen des Genossen Ministers Braun, deren Ziel es ist, die landwirtschaftliche Erzeugung weitestgehend zu freieren. Dazu gehört auch die räumliche Verteilung der oft recht verstreut liegenden landwirtschaftlich genutzten Flächen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein gut arrondierter, landwirtschaftlicher Besitz mit ausgebautem Wege- und Grabenetz gegenüber einer Wirtschaft in Gemengelage unter sonst gleichen Bedingungen bedeutend im Vorteil ist. Nach dem geltenden Recht konnte die Umlegung von Grundstücken nicht behördlicherseits erfolgen, sondern setzte stets einen Antrag der Beteiligten voraus. Nun soll hier beider und selbst eingetiffen werden, indem die Umlegung von Grundstücken vom Amt wegen eingeleitet werden kann. Eigentum verpfändet! Nach hergebrachener Gewohnheit des einzelnen können ausfahrgelassen sein, sondern lediglich das Wohl der Gesamtheit.

Sandalenwahrheit. Die „Vossische Zeitung“ bringt am Sonntag einen ausgezeichneten Leitartikel über die Art geistiger Erziehung, die sie „Sandalenwahrheit“ nennt, nämlich die fixe Idee, durch ein Mittel, z. B. das Tragen von Sandalen statt Schuhen, die Welt ökonomisch, politisch, moralisch usw. mit einem Schlag grundlegend verbessern zu können. Als Beispiel von diesem Sandalenwahrheit bezeichnet der Artikel beispielsweise die Theosophen, die Anhänger der 6-Stunden-Schicht des reinen Käsesystems usw. Ausgezeichnet! Dinzufügen ist nur für den Hausgebrauch der „Vossischen Zeitung“, daß der Sandalenwahrheit in seiner aktuellen Form zu finden ist bei den Propheten der kontinental-europäischen Idee. Vielleicht weiß der Sonntagstheoretiker der „Vossischen Zeitung“ auch ein Heilmittel für den Montagstheoretiker.

Das Betriebsrätegesetz und der 13. Januar. Vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei werden die Reden der Genossen Bauer und Osterroth als Flugblätter in oberhalb Bogen Umfang herausgegeben, ebenso ein Flugblatt, das die Vorgänge vom 13. Januar nach authentischer Berichte darstellt. Beide Flugblätter erscheinen in Passauer Ausgaben. Im Interesse der Aufklärung der Betriebsrätekreise über die Wirkung und den tatsächlichen Wert des Betriebsrätegesetzes und zur Illustration der verlogenen Behauptung der Unabhängigen ist beiden Flugblättern die größtmögliche Verbreitung zu wünschen.

Der Empfang des deutschen Geschäftsträgers in Paris durch Ribbentrop dauerte, den Pariser Blättern zufolge, etwa eine Viertelstunde. Dr. Raber bekam eine Pflle über den angeblich bösen Willen der deutschen Behörden bei der Durchführung des Friedensvertrags zu schmücken und konnte gehen.

Preßeball.

Am Sonnabend im Kaiserhof

— Zarülat — ein Preßeball.

Da greift im Steifend die Journaille

Was zu der Feder nach der Telle,

so ihr die Fäimbringstein deut —

von wegen der Wohlthätigkeit.

Schon von der Boh, bei Bog und Jagg,

sieht Schmankhäuser hinterm Jag.

Der alte Holzbock ist vertrieben,

schreibt Gyzellen auf Manschatten;

und Eulenberg und Fredi Kerr

geh'n literarisch ins Geheerr.

Der Teddy Tiger, hoch geirregelt,

hat heute seinen Schneid verriegelt

und einen sonstigen Versch gepoppert.

Obert hat leider nicht gelonnen,

Dafür erscheinen die Minister

mit Sympathiewort im Lorneser.

Seht Eugen Ernst als Damenbock —

wie ein verkohlter Kiroloer.

Und Koske Gestob hinterm Kübler —

warum, Amantus, wird Dir schwüler?

Reichswehre läßen ins Gehe.

Es ist sich niemand garnicht böse.

Ich lieg um solche Zeit im Bette

und laß die Kinder die Boulette

als Gänner — ohne Reid — verschmaufen.

Ich fülle mich halt als Komaufer.

Deutschland — Entente — Schloßweg — Popen

und Wien . . .

Es graut mich, angulohnen!

Der Siderentle.

Der Schwarzwälder Ehrenbürger Arthur Jungmann ist im Schwarzwald, 67 Jahre alt, gestorben. Die Ehrenbürger, die seinen Namen trägt, hat dank der Gütlichkeit ihrer Arbeiter und Zechen die Ergebnisse der Schwarzwälder Bergindustrie überall bekannt gemacht. Jungmann hat sich auch um die Wissenschaft von der Uhr durch die Errichtung des Museums für Zeitmessung und eine berühmte Uhrensammlung verdient gemacht.

Vertragssankt. Im Kunsthallen Fritz Gurst, Daidamer Str. 113 veranstalteten am 2. Februar, abends 8 Uhr, Herbert Eulenberg, Charlotte Balange und Winogrund Hausen einen deutschen Dorezabend vor geladenem Publikum.

Die Mittags veranstaltete 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Kunst-gewerbemuseum eine Sondervorführung von „Nabezabls Hochzeit“ (Wagner-Bühn) für ihre Mitglieder, Gesellschaftliche Volksamer. Str. 119 b.

